

# DER HL. AUGUSTINUS „PATRON“ DER PERCHTOLDSDORFER PFARRKIRCHE

DR. INGRID FRIEDRICH

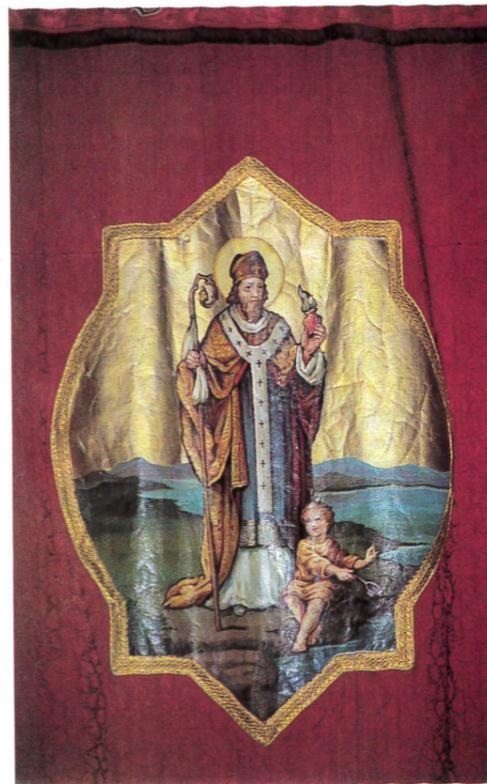
Im Jahre 1217 wurde eine im Burgbereich befindliche Marienkapelle zur Pfarrkirche erhoben, die schließlich einem Bürgerkrieg des Jahres 1236 zum Opfer fiel.

Bischof Petrus von Passau weihte am 9. November 1270 den wiederhergestellten Bau „zu Ehren der heiligsten und unbefleckten Gottesmutter und Jungfrau Maria, deren Patrozinium heute gefeiert wird“.<sup>1</sup>

Erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts wechselt das Patrozinium der Heiligen Jungfrau Maria (Unserer lieben Frau) zu jenem des heiligen Augustinus. „In der im Jahre 1520 ausgestellten Urkunde des Wiener Bischofs Georg Slatkonia über die Weihe von Karner und Augustinusglocke wird der hl. Augustinus ‚Patron‘ der Pfarrkirche genannt“.<sup>2</sup>

Das „Warum“ dieses Wechsels des Patroziniums liegt im Dunkeln. Dr. S. Petrin vermutet in ihrem Buch „Perchtoldsdorf im Mittelalter“ einen Zusammenhang zwischen der Zurückdrängung des Marien-Patroziniums und der sich im Markte früh verbreitenden Reformation.<sup>3</sup>

Jedenfalls hat man mit dem hl. Augustinus einen sehr bedeutenden „Patron“ für die Pfarrkirche gewählt. Den meisten wird er wohl als der einflußreichste Lehrer der alten Kirche („Kirchenvater“) bekannt sein. Doch Aurelius Augustinus war mehr als nur Dogmatiker. Er war eine schillernde Persönlichkeit seiner Zeit (354–430 n. Chr.): Rhetor, Philosoph, Schriftsteller, Psychologe, Theologe und Bischof.



Die Augustinus-Fahne in der Pfarrkirche



Unser traditioneller „Augustini“-Markt. 1404 verlieh Herzog Wilhelm den Perchtoldsdorfern das Recht, anlässlich des Festes des hl. Augustinus einen alljährlichen Markt abzuhalten

Geboren wurde er in Thagaste (Nordafrika), damals römische Provinz; die Mutter ist Christin und übt starken Einfluß auf Augustinus aus. Doch zunächst studiert er – teilweise auf Wunsch seines Vaters – Rhetorik in Karthago. Mit 19 Jahren weckt die Lektüre des leider verlorenegegangenen „Hortensius“ von Cicero seine Liebe zur Philosophie. Sie entfacht in ihm das Streben nach der „Unvergänglichkeit der Weisheit“. Plötzlich wird ihm auch klar, wie nichtig all sein Tun als Lehrer für Rhetorik ist und viel später, in seinen „Bekenntnissen“, schreibt er darüber: „Jede eitle Hoffnung wurde mir plötzlich verächtlich“.<sup>4</sup>

In den Folgejahren lebt Augustinus als Suchender. Was er sucht ist Selbstverständnis, was er anstrebt ist eine Synthese aus Denken, Philosophie und Christentum. Zunächst glaubt er, all das im Manichäismus<sup>5</sup> gefunden zu haben, dann bei den Akademikern (skeptische Schule der Spätantike). Von beiden Lehren löst er sich jedoch wieder und bekämpft sie sogar später in seinen Schriften.

Er verläßt Karthago in Richtung Rom und erhält mit 30 Jahren die Professur für Rhetorik in Mailand. Die Familie, bestehend aus seiner Konkubine und dem Sohn Adeodatus, der Mutter und seinen Brüdern, begleitet ihn. Hier in Mailand hört Augustinus die Predigten des Bischofs Ambrosius, dessen Bibelauslegung neuplatonisch war, und es erfaßt ihn eine Begeisterung, die schließlich den Weg freimacht zum christlichen Glauben seiner Mutter: Augustinus erkrankt, gibt seine Professur auf (einen inzwischen ungeliebten Beruf) und beginnt mit der Lektüre des Apostels Paulus. Über das Ereignis der darauffolgenden „Bekehrung“ (386 n. Chr.) gibt Augustinus einen ausführlichen Bericht in seinen späteren „Bekenntnissen“. 387 läßt er sich gemeinsam mit seinem Sohn Adeodatus und dem Jugendfreund Alypius taufen.



Der hl. Augustinus im Oberbild des barocken Hochaltares. Das Hauptbild zeigt „Mariä Himmelfahrt“, das ursprüngliche Titularfest der Pfarrkirche

Kurz darauf kehrt er in die Heimat zurück, wo er drei Jahre lang zurückgezogen lebt und eine Fülle von Schriften verfaßt: u.a. „Das glückselige Leben“, „Selbstgespräche“, „Die Unsterblichkeit der Seele“.

391 wird Augustinus in Hippo Regius zum Priester geweiht. Der einst gefeierte Rhetor und Lehrer, Philosoph, Kämpfer gegen den früher selbst vertretenen Manichäismus und Skeptizismus wird zum Prediger, Ausleger der Heiligen Schrift und Exponenten für die Einheit der katholischen Kirche.

Fünf Jahre nach seiner Priesterweihe besteigt Augustinus die Kathedra von Hippo Regius und bleibt dort Bischof bis zu seinem Tod. Trotz vieler neuer Pflichten schreibt er zu jener Zeit seine großen Werke: u.a. „Confessiones“ („Bekenntnisse“), „De trinitate“ („Die Dreieinigkeit“), „De civitate Dei“ („Der Gottesstaat“), „Retractationes“ („Revisionen“) u.v.a.m.

Seine letzten Lebensjahre sind geprägt vom zerfallenden römischen Weltreich, religiösen Spaltungen (Donatismus, Pelagianismus), schließlich dem Fall Roms und dem Ansturm der Vandalen und Alanen.

Augustinus erkrankt an einem epidemischen Fieber und stirbt am 28. August 430: ein Mann, dessen Leben voller Gegensätze war, der größte Denker seiner Zeit, dessen Wirkung nicht auf das folgende Mittelalter beschränkt blieb.

Er hinterließ der katholischen Kirche dogmenbildende Werke (z.B. die Trinitätslehre), von denen auch manches später ins Kreuzfeuer der Kritik geriet, wie z.B. seine Prädestinationslehre (göttliche Vorherbestimmung und Gnadenwahl). Doch auch auf dem Sektor der Philosophie hat uns Augustinus Bedeutendes hinterlassen, z.B. seine Zeit-Lehre, die Gedächtnis-Analyse und die Thematik der selbstbewußten Akte. In seinen Gedanken findet die damals neu aufsteigende christliche Kultur zum ersten Mal ihren höchsten philosophischen Ausdruck. Sein Einfluß auf dieses Gebiet war sowohl Erbgut für das Mittelalter als auch für die Neuzeit. Etwa bei Descartes finden sich einige augustinische Ansätze wieder. Auch viele Lebensformen und Denkgewohnheiten der Gegenwart stehen mit Augustinus in einem geschichtlichen Zusammenhang.

Das folgende Zitat aus seinen „Bekenntnissen“, das bis heute an Großartigkeit nichts verloren hat, soll Beispiel für augustinisches Denken und seinen unverwechselbaren Stil sein:

„Groß ist die Macht meines Gedächtnisses, gewaltig groß, o Gott, ein Inneres, so weit und grenzenlos. Wer ergründet es in seiner ganzen Tiefe? Diese Kraft gehört meinem eigenen Ich hier an, sie ist in meiner Natur gelegen, und gleichwohl fasse ich selber nicht ganz, was ich bin. So ist der Geist zu eng, sich selbst zu fassen. Wo aber ist es, was er an Eigenem nicht fassen kann? Ist es etwa außer ihm, nicht in ihm selbst? Wie also faßt er's nicht? Ein groß Verwundern überkommt mich da. Staunen ergreift mich über diese Dinge. Und da gehen die Menschen hin und bewundern die Höhen der Berge, das mächtige Wogen des Meeres, die breiten Gefälle der Ströme, die Weiten des Ozeans und den Umschwung der Gestirne – und verlassen dabei sich selbst.“<sup>6</sup>

(1) Aus Thomas Ebendorfers „Katalogus presulum Laureacensium“ (zirka 1451)

(2) Silvia Petrin, „Perchtoldsdorf im Mittelalter“, Wien 1969, S. 256

(3) Ebd., S. 256

(4) Conf. III; 4, 7

(5) nach Mani (gest. 257 n. Chr.); Dualistische Lehre vom guten Gott und bösen Herrscher der Finsternis

(6) Conf. X; 8, 15